



der Erziehungsberatung des Kantons Bern

Band 18

Schulabsentismus

Schulangst - Schulphobie - Schulschwänzen

Nina Geiser Werren

Rebecca Isaak

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	2
2	Theoretische Grundlagen	5
	2.1 Aktuelle Zahlen aus der Schweiz.....	5
	2.2 Verschiedene Formen des Schulabsentismus	5
	2.3 Erklärungsmodell und Beurteilung	6
	2.3.1 Häufigste Auslöser	6
	2.3.2 Multifaktorielles Erklärungsmodell	6
	2.3.3 Zentrale Rolle der Angststörungen nach ICD-10	8
	2.3.4 Komorbidität.....	9
	2.4 Theoretische Überlegungen zur Intervention	10
	2.4.1 Angst und Vermeidungsverhalten.....	10
	2.4.2 Schulabsentismus und Somatisierung.....	12
3	Ableitungen für die Praxis	14
	3.1 Überlegungen und Unterlagen für die Schule	14
	3.1.1 Befragung der Schulleitungen	14
	3.1.2 Weiterbildungsveranstaltung	16
	3.1.3 Merkblatt	17
	3.2 Überlegungen und Unterlagen für die Erziehungsberatung	18
	3.2.3 Fallvignetten.....	18
	3.2.4 Explorationsleitfaden	20
	3.2.5 Diagnostischer Entscheidungsbaum.....	21
	3.2.6 Störungs- und Interventionsmodell	21
4	Diskussion	22
5	Literatur	25
6	Anhang	26

1 Einleitung

Schulabsentismus (im Volksmund „Schulschwänzen“) ist gemäss Stamm (2008) ein Oberbegriff für das unentschuldigte und absichtliche Fernbleiben vom Unterricht aus einem gesetzlich nicht definierten Grund. Bei der Erstellung der vorliegenden Arbeit hat sich gezeigt, dass auch dem entschuldigtem Fehlen Beachtung geschenkt werden muss, obwohl dies in den meisten Definitionen nicht erwähnt wird. Wird der Schulabsentismus über längere Zeit (von den Eltern oder durch ein Attestzeugnis, ohne die Ursachen anzugehen) gerechtfertigt, wird dadurch die Problematik meist verschleppt. Schulabsentismus umfasst also nebst dem bekannten dissozialen Schulschwänzen sämtliche Formen des unerlaubten Fernbleibens von der Schule. Entweder handelt es sich um die Weigerung des Kindes, die Schule zu besuchen oder dessen Unvermögen, den Schulalltag zu absolvieren (Walitza et al., 2013). Im Extremfall führt dies bis zum Schulabbruch.

Wir werden uns in dieser Arbeit auf das längerfristige Fernbleiben von der Schule konzentrieren. Das vereinzelte dissoziale Schwänzen, aufgrund einer nicht gelernten Probe oder um attraktiveren Tätigkeiten nachzugehen, wird nicht vertieft.

Schulabsentismus wurde als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung zunächst im anglo-amerikanischen Sprachraum untersucht. Dieses frühe Interesse hängt damit zusammen, dass beispielsweise in den USA das unerlaubte Fernbleiben vom Unterricht als Straftatbestand gilt oder in Grossbritannien die Anwesenheit im Unterricht als Qualitätsmerkmal einer guten Schule angesehen wird. In den 70-er Jahren wuchs das Interesse am Phänomen Schulabsentismus dann auch in Kontinentaleuropa. Im Jahre 2004 fand im Rahmen eines Comenius-Projekts eine umfangreiche EU-Studie zum Schulabsentismus in neun Ländern statt. Die internationale Forschung ist zwar relativ umfassend, jedoch auch einseitig, weil sie sich vorwiegend auf den schulschwachen oder leistungsschwachen Risikoschüler konzentriert. Es gehören jedoch auch überdurchschnittliche begabte oder sehr leistungsfähige Schüler zu den Schulschwänzern (Stamm, 2008). So hat sich seit den 70-er Jahren die Forschungsperspektive gewandelt. Seither geht man davon aus, dass die Ursachen für Schulabsentismus nicht mehr nur im Schüler selbst oder in dessen sozialem Milieu zu finden sind, sondern weitere Bedingungsfaktoren wie die Schule, gesellschaftliche Zusammenhänge oder institutionelle Abläufe hineinspielen.

In der Schweiz fand die Thematik des Schulabsentismus pädagogisch-psychologisch lange wenig Beachtung, im Gegensatz zu den Bereichen Wirtschaft und Industrie, wo Fehlen am Arbeitsplatz bereits als weit verbreitetes Phänomen anerkannt war und entsprechende Präventions- und Interventionskonzepte zur Verfügung standen. Absenzen gibt es seit Einführung der Schulpflicht 1874. Erstmals untersuchte Margrit Stamm im Rahmen einer interdis-

ziplinen Grundlagenstudie „Schulabsentismus in der Schweiz – Ein Phänomen und seine Folgen“ Prävalenz, Deskription und Genese von Schulabsentismus im Zeitraum zwischen 2005 und 2007 bei Deutschschweizer SchülerInnen im Alter von 12 bis 17 Jahren systematisch (Stamm, 2007). Die Reaktionen auf die Medienmittelung des Schweizerischen Nationalfonds vom 29. November 2006 zu den ersten Ergebnissen der Studie waren enorm: „Das Schulschwänzen wird unterschätzt“, titelten die Tageszeitungen. Es wurde deutlich, dass Schulabsentismus auch in der Schweiz ein weit verbreitetes Phänomen ist. Obwohl Schulabsentismus von der Öffentlichkeit bereits als Problem anerkannt wurde, bekommt es in der Schulpraxis und der Bildungspolitik nach wie vor wenig Beachtung. Viele gehen davon aus, dass es in der Schweiz kaum Schulabsentismus geben könne, da mittels „freier Halbtage“ eine bestimmte Anzahl schulfreier Tage ausserhalb der Absenzenregelung bezogen werden dürfen.

Problematischerweise wird Schulabsentismus häufig stillschweigend geduldet. Die Lehrpersonen sind meist – verständlicherweise - nicht unglücklich, wenn gerade schwierige oder leistungsschwache Schüler abwesend sind. Hinzu kommt die Tatsache, dass die hohe Arbeitsbelastung und die Schulorganisation wenig Zeit übriglassen, Absenzenkontrollen und Gespräche mit Schülerinnen und Schülern, Eltern und gegebenenfalls Fachstellen oder Behörden durchzuführen. Die grosse Belastung und die daraus entstehende mangelnde zeitliche und zum Teil emotionale Kapazität ist auch einer der Gründe für das mangelnde „Hinschauen“ und oft auch für lediglich oberflächliche oder ungünstige Lehrer-Schüler-Beziehungen (Stamm, 2008). Gerade das stillschweigende Tolerieren wirkt sich aber verstärkend auf den Schulabsentismus aus.

Schulabsentismus kann schlechte Schulleistungen und Schulausschluss bis hin zu Schulabbruch und Delinquenz zur Folge haben (Stamm, 2008). Nicht selten liegt Schulabsentismus eine psychische Störung zu Grunde, welche bereits zu Beginn des Fernbleibens besteht oder sich im Verlauf entwickelt. Es lohnt sich also auch daher, dem Phänomen Schulabsentismus mehr Beachtung zu schenken.

Auf der Erziehungsberatung Thun haben wir festgestellt, dass uns die Fälle oft sehr spät gemeldet werden. Zum Zeitpunkt der Anmeldung besteht oft bereits eine längere Schulabwesenheit. Der Angst- und Vermeidungskreislauf ist längst eingeschliffen. Es besteht eine grosse Hilflosigkeit, verbunden mit einem enormen Druck, aufgrund der Schulpflicht und der durch die Abwesenheit bedingten Bildungsgefährdung, rasch zu handeln. Das fachliche Handeln ist unter diesen Umständen deutlich erschwert.

Das Jahresprojekt „Schulabsentismus“ hatte auf unserer Regionalstelle zum Ziel, einerseits die Schulen zu sensibilisieren, damit die entsprechenden Fälle möglichst früh erkannt und

gemeldet werden. Andererseits wollten wir für unsere eigene Berufsgruppe zur Erleichterung des Alltags Arbeitsmaterialien entwickeln. Ersteres planten wir in Form einer Weiterbildungsveranstaltung für schulische Fachpersonen aus unserem Einzugsgebiet. Bezüglich des zweiten Zieles entschieden wir uns als Kernstück für einen übersichtlichen Explorationsleitfaden mit zusätzlichen Raster und Grafiken, um rasch zu einer Einschätzung kommen und das idealste Vorgehen wählen zu können.

Die vorliegende Arbeit gibt im ersten Teil zunächst einen Überblick über die wichtigsten theoretischen Erkenntnisse.

Im zweiten Teil liegt der Fokus auf der Schule. Hier werden die Überlegungen und entwickelten Materialien rund um unsere Fachpersonenveranstaltung dargestellt.

Im dritten Teil werden die Ergebnisse einer erziehungsberatungsinternen Befragung zu Fällen mittels Fallvignetten, sowie der daraus entstandene Explorationsleitfaden mit entsprechenden Interventionsmöglichkeiten beschrieben.

Das vorliegende Projekt wurde zudem am 20.11.2014 am ersten schweizerischen Praxisforschungstag für Kinder- und Jugendpsychologinnen und Jugendpsychologen in Bern präsentiert.

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Aktuelle Zahlen aus der Schweiz

Aus der Studie von Stamm (2007) ging hervor, dass fast jeder zweite Schüler im Verlaufe der Schulkarriere schon die Schule geschwänzt hat (Gelegenheitsschwänzer, 49%) und fast jeder Dritte im Verlaufe der letzten sechs Monate mehrmals geschwänzt hat (häufige Schwänzer, 33%). 5% haben sogar massiv die Schule geschwänzt, das heisst, an mehr als fünf Halbtagen gefehlt. Es gilt zu beachten, dass Stamm den Begriff Schulschwänzen synonym zu Schulabsentismus verwendet. Es kann also davon ausgegangen werden, dass 5% der Schulkinder regelmässig der Schule fern bleiben, was sich mit internationalen Zahlen deckt.

Weiter zeigte sich, dass Schulabsentismus mit zunehmendem Alter ansteigt. In der Oberstufe wird häufiger gefehlt als in der Unterstufe (Stamm, 2007). Dabei gilt zu beachten, dass sich schulvermeidende Verhaltensmuster in einem langfristigen Prozess entwickeln und in diesem Sinne von früheren Schulerfahrungen beeinflusst werden. Geschlechtsunterschiede zeigen sich insofern, als dass Jungen früher der Schule fernbleiben als Mädchen und in der Gruppe der massiven Schwänzer übervertreten sind (Stamm, 2007).

2.2 Verschiedene Formen des Schulabsentismus

Grundsätzlich kann zwischen zwei Gruppen unterschieden werden: Derjenigen, der es aus Angst nicht durchgängig gelingt, die Schule zu besuchen und derjenigen, die der Schule fernbleibt, um attraktiveren Tätigkeiten nachzugehen (Walitza et al., 2013). Letztere werden häufig als *Schulschwänzer* bezeichnet, da deren Verhalten einen aggressiv-dissozialen Charakter aufweist. Das Fernbleiben vom Unterricht geschieht meist ohne Wissen der Eltern, aus Gründen der Schulunlust oder aufgrund fehlender Disziplin. Gelegentliches Schwänzen gehört dabei oft zum Entwicklungsprozess von Jugendlichen, massives Schwänzen hingegen ist Ausdruck von sozialen und psychischen Problemen bis hin zu einer Störung des Sozialverhaltens.

In der Gruppe des angstbedingten Fernbleibens wird zwischen *Trennungsangst* (Schulphobie) und *Schulangst* unterschieden. Bei der Trennungsangst führen die Angst vor der Trennung von Bezugspersonen und die Befürchtung, dass ihnen etwas zustossen könnte, zum Fernbleiben vom Unterricht. Bei der Schulangst handelt es sich um auf die Schule bezogene Ängste und Befürchtungen; wie etwa Prüfungsangst, Angst vor Schulversagen, Angst vor der Lehrperson, Angst vor Mitschülern und Mobbing oder aufgrund sozialer Angst/ Phobie.

Die Gruppierungen schliessen sich nicht gegenseitig aus; oft handelt es sich um Mischformen. Ängstlich-dissozial bedingter Schulabsentismus kommt häufig vor. Schulabsentismus bezeichnet somit ein Phänomen, das unterschiedliche Ätiologien und unterschiedliche Diagnosen umfasst. Demzufolge wird Schulabsentismus zwar auch in diagnostischen Klassifikationssystemen wie dem ICD-10 oder dem DSM-IV thematisiert, stellt dort aber kein eigenständiges Störungsbild dar.

2.3 Erklärungsmodell und Beurteilung

2.3.1 Häufigste Auslöser

Zu den häufigsten Auslösern von Schulabsentismus gehören Übergänge (Klassenwechsel, Schulwechsel, Schulferien), wobei eine Häufigkeitsspitze bei der Einschulung sowie beim Übertritt in die Oberstufe festgestellt werden konnte (Stamm, 2007). Aber auch Mobbing in der Klasse, Konflikte mit Klassenkameraden oder Lehrpersonen, sowie Misserfolg in der Schule und Überforderung stellen oft Auslöser dar. Weiter konnte beobachtet werden, dass bestehende Familienprobleme, insbesondere die Trennung der Eltern und mangelnde familiäre Unterstützung häufig unter den Auslösern von Schulabsentismus zu finden sind (Walter & Döpfner, 2009).

2.3.2 Multifaktorielles Erklärungsmodell

Bei der Erklärung von Schulabsentismus ist es, neben der Betrachtung einzelner psychopathologischer Auffälligkeiten anhand kategorialer Diagnosen, zentral, den Einfluss und das Zusammenwirken einzelner Faktoren zu analysieren, welche zur Entstehung und zur Aufrechterhaltung des Phänomens beitragen. Dabei lassen sich kind-, familien- und schulbezogene Faktoren unterscheiden (Walter & Döpfner, 2009; Carr, 1999). Es gilt also, die Situation immer auch systemisch zu betrachten.

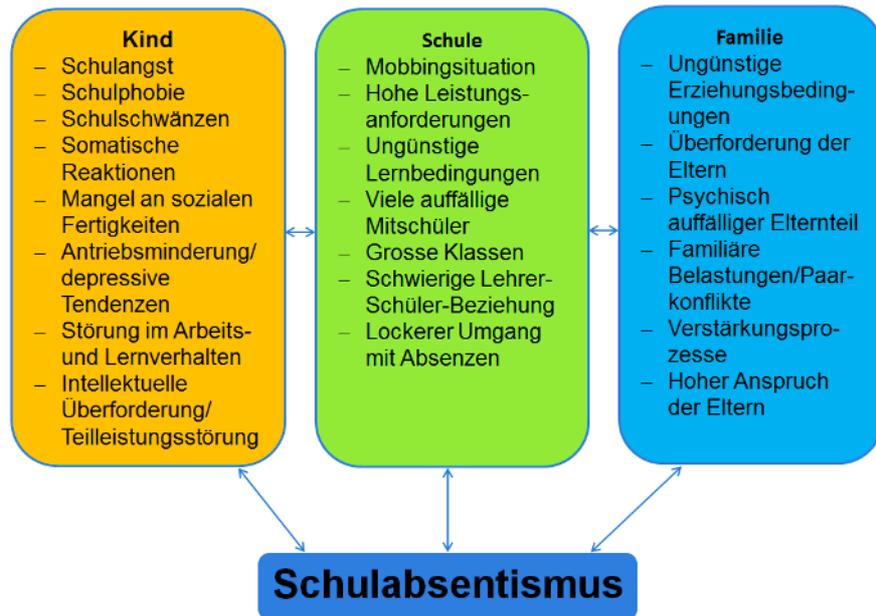


Abbildung 1. Multifaktorielles Erklärungsmodell (eigene Darstellung in Anlehnung an Carr, 1999).

Kind

Bei den betroffenen Kindern finden sich häufig verschiedene Formen von klinisch relevanten Ängsten wie Leistungs-, soziale und Trennungsängste, Agoraphobie oder Panikstörung (Egger, Costello & Angold, 2003). Nicht selten treten im Zusammenhang mit Ängsten somatische Symptome wie Kopf- und Bauchschmerzen auf (Goblirsch & Kunert, 2013). Weiter kann häufig ein Mangel an sozialen Fertigkeiten festgestellt werden, was den Kontakt zu Gleichaltrigen und Erwachsenen erheblich erschwert und zu einer reduzierten sozialen Aktivität und der Rolle als Aussenseiter resp. Aussenseiterin führt. Auf der anderen Seite tragen auch dissoziale Verhaltensweisen wie beispielsweise Konflikte mit Mitschülern zu Schulabsentismus bei. Angst vor Mitschülern und Mobbing scheint ein entscheidender Auslöser von Schulabsentismus zu sein. Depressive Tendenzen und Antriebsminderung gehen ebenfalls mit Schulabsentismus einher (Egger et al., 2003). Nicht selten haben Schulabsentistinnen und Schulabsentisten ein ungünstiges Bild von sich selbst in Bezug auf die Leistungsfähigkeit (Stamm, 2007). Störungen im Arbeitsverhalten (unzureichende Lernstrategien), Teilleistungsstörungen und intellektuelle Überforderung können ebenfalls zu Schulabsentismus führen (Stamm, 2007).

Schule

In mittleren und grossen Schulen kommt Schulabsentismus häufiger vor, ebenso in grossen Klassen mit vielen auffälligen Mitschülerinnen und Mitschülern (Stamm, 2007). Die Absenzenregelung einer Schule ist ebenfalls ein entscheidender Faktor. In Schulen mit einem als streng empfundenen Absenzensystem und verbindlichen Absenzenregeln wird weniger

gefehlt. Weiter spielen die Lehrer-Schüler-Beziehung sowie die Unterrichtsqualität eine wichtige Rolle: Guter Unterricht, eine gute Beziehung zur Lehrkraft sowie ein gutes Lernklima sind zentrale Faktoren dafür, dass die Schüler gerne und regelmässig zur Schule gehen.

Familie

Die Familie gilt allgemein als „Nährboden“ für die Entwicklung von schulabsentem Verhaltensweisen. Dabei hat sich gezeigt, dass Schulabsentismus in allen Sozialschichten und Familienstrukturen vorkommt. Trotzdem scheinen soziale Benachteiligung und Migrationshintergrund verstärkt mit Schulabsentismus einherzugehen (Stamm, 2007). Unzureichende Kontrolle der Kinder durch die Eltern, sowie ein Mangel an Schulinteresse und an Schulpflichtungen seitens Eltern, wirken sich negativ auf die Schulpräsenz aus. Auf der anderen Seite wirkt sich eine Schonhaltung der Eltern (Mitleid, Entlastung des Kindes) ebenfalls verstärkend auf schulverweigerndes Verhalten aus. Durch Überbehütung wird die Sorge vermittelt, dass das Kind die Schulsituation nicht alleine zu bewältigen vermag. Nicht selten kann eine erzieherische Überforderung der Eltern festgestellt werden. Weiter problematisch sind negative Rückmeldungen oder Strafen aufgrund schlechter Leistungen sowie hohe Leistungsanforderungen der Eltern. Familiäre Belastungen wie Paarkonflikte, Trennung oder ein psychisch kranker Elternteil tragen ebenfalls zu Schulabsentismus bei (Walitza et al, 2013).

2.3.3 Zentrale Rolle der Angststörungen nach ICD-10

Angststörungen sind mit einer Häufigkeit von bis zu 10% die häufigsten Störungen im Kindes- und Jugendalter überhaupt und liegen sehr häufig einer Schulverweigerung zu Grunde (Egger, Costello & Angold, 2003). Deshalb wird das Thema in diesem Bericht bei Analyse und Intervention hervorgehoben.

Es ist jedoch sorgfältig abzuklären, ob die Angststörung eventuell primär bei den Eltern besteht und das Kind durch die Wahrnehmung und das Denken der Eltern geprägt ist oder ob tatsächlich primär beim Kind eine Angststörung besteht. Bei einer Angststörung der Eltern kann das Handeln und Denken des Kindes innerhalb des Familiensystems unter Umständen als funktional gesehen (jedoch nicht funktional für die Entwicklung des Kindes!) und damit besser erklärt und angegangen werden.

So ist etwa die *emotionale Störung mit Trennungsangst des Kindesalters (F93.0)* in der ICD-10 als unrealistische Besorgnis über mögliches Unheil, welches der Hauptbezugsperson zustossen könnte oder die Furcht, dass diese weggehen und nicht wiederkommen könnte definiert. Weiter besteht eine Besorgnis, dass ein unglückliches Ereignis das Kind von der Hauptbezugsperson trennen könnte – beispielsweise, dass das Kind verloren geht, gekidnappt, ins Krankenhaus gebracht oder getötet wird. Den betroffenen Kindern fällt es schwer, alleine zu Hause zu sein oder in den Kindergarten/ die Schule zu gehen. Nachts äussern

sich die Trennungsschwierigkeiten, indem das Kind sich weigert, allein ins Bett zu gehen oder bei geschlossener Türe zu schlafen. Außerdem kann es vorkommen, dass es nachts immer wieder sein Bett verlässt, um entweder nachzuschauen, ob seine Bezugsperson noch anwesend ist oder um bei ihr zu schlafen. Wiederkehrende Alpträume über die Trennung, somatische Symptome wie Übelkeit, Bauchschmerzen, Kopfschmerzen und Erbrechen und extremes Unglücklichsein (Angst, Schreien, Wutausbrüche, Apathie und sozialer Rückzug) treten nicht selten während oder unmittelbar nach der Trennung von der Hauptbezugsperson auf.

Bei der *Phobischen Störung des Kindesalters (F93.1)* handelt es sich um eine entwicklungsphasenspezifische Angst vor bestimmten Objekten oder Situationen, von denen keine reale Gefahr ausgeht.

Bei den spezifischen Phobien lassen sich mehrere Subtypen unterscheiden, unter anderem der *Tier-Typus* (z.B. *große Tiere*), der *Umwelt-Typus* (z.B. *Angst vor Dunkelheit, vor Gewitter*), der *Blut-Injektions-Verletzungs-Typus* (z.B. *medizinisch invasive Maßnahmen*) und der *situative Typus* (z.B. *Angst vor Tunneln, Fahrstühlen, Brücken*). Angstsymptome klinischen Ausmaßes, welche durch schulische Erfahrungen begründet sind (= *Schulangst*), könnten demnach hier eingeordnet werden.

Tritt die Angst hauptsächlich in sozialen Situationen auf, wird sie als *Störung mit sozialer Ängstlichkeit des Kindesalters (F93.2)* bezeichnet. Damit gemeint ist eine anhaltende Ängstlichkeit in sozialen Situationen, in denen das Kind auf fremde oder wenig vertraute Personen trifft, insbesondere Angst vor Beobachtung und Beurteilung durch andere und Angst vor Abwertung und Blamage („Bewertungsangst“). Das Kind fürchtet sich davor, sich lächerlich zu machen oder in bestimmten Situationen zu versagen. Dies führt nicht selten zu schulvermeidendem Verhalten. Außerdem ist die soziale Kontaktfähigkeit häufig eingeschränkt, was zu einem erheblichen Leidensdruck für die betroffenen Kinder führen kann. Bei diesen Kindern ist häufig die sozial-emotionale Entwicklung beeinträchtigt, was sich darin äußern kann, dass sie den Blickkontakt mit anderen vermeiden, auf Fragen nur einsilbig oder gar nicht antworten, sehr leise und undeutlich sprechen und oftmals Hobbys verfolgen, die sie alleine ausüben können.

2.3.4 Komorbidität

Bei Schulabsentismus muss immer auch eine Komorbidität in Betracht gezogen werden (Diagnostischer Entscheidungsbaum, Anhang D). Etwa die Hälfte der schulabsenten Schülerinnen und Schüler leidet unter psychischen Störungen (Egger et al., 2003). Neben Angststörungen sind dies häufig Depressionen, Anpassungs- und Belastungsstörungen und Störungen des Sozialverhaltens.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass es sich bei Schulabsentismus um ein multifaktoriell bedingtes Phänomen handelt. Eine genaue Analyse der auslösenden und aufrechterhaltenden Faktoren ist unabdingbar, um im Einzelfall ein Verständnis für die Art der Störung entwickeln und entsprechend nachhaltige Interventionen planen zu können.

2.4 Theoretische Überlegungen zur Intervention

So vielfältig und individuell wie die Ursachen, sind damit auch die Interventionen. Es können im Einzelfall verschiedene kind-, familien- und schulzentrierte Massnahmen angezeigt sein. Es gibt aber auch grundlegend geltende Handlungsprinzipien: Von der Haltung der Erwachsenen bezüglich Schulpflicht, über die interdisziplinäre Zusammenarbeit, das stufenweise Vorgehen, das Berücksichtigen vom Zusammenhang zwischen Körper und Psyche bis hin zum Erkennen von ungünstigen Verstärkungsprozessen, gilt es verschiedene Ebenen im Auge zu behalten (siehe auch Handlungsprinzipien und Interventionen Anhang A Folien Seiten 9-11).

Zwei zentrale Bereiche möchten wir bezüglich Interventionen vertiefen: Angst und Vermeidungsverhalten, sowie Schulabsentismus und Somatisierung.

2.4.1 Angst und Vermeidungsverhalten

Aus evolutionärer Sicht dient die Angst dem Schutz vor Gefahren und ist somit lebenserhaltend. In einer Gefahrensituation hat sie die Funktion eines „Warnsignals“, indem sie den Körper durch die Aktivierung des sympathischen Nervensystems mobilisiert, um drohende Gefahr abzuwenden (Schandry, 2006). Bei der Wahrnehmung oder Erwartung einer Gefahr wird das sympathische Nervensystem aktiviert. Diese Aktivierung hat wichtige biochemische und körperliche Auswirkungen, welche den Organismus handlungsbereit machen (Essau, 2003). Adrenalin und Noradrenalin werden im Nebennierenmark freigesetzt und gelangen in den Blutstrom. Die beiden Hormone erzeugen bei etlichen inneren Organen eine Funktionssteigerung (Schandry, 2006). Neben der körperlichen Ebene drückt sich Angst auch auf der kognitiven und der behavioralen Ebene aus (Essau, 2003). Beispiele von Angstsymptomen sind in Abbildung 2 dargestellt.

Körperlich	Kognitiv	Behavioral
Erhöhte Herzfrequenz	Black-out	Vermeidungsverhalten
Erröten	Vergesslichkeit	Weinen, Schreien
Müdigkeit	Gedankenrasen	Nägelkauen
Übelkeit	Konzentrationschwierigkeiten	Starre Haltung
Hitze- oder Kälteschauer	Selbstkritische Gedanken	Zittern der Stimme
Verstärkte Atmung	...	Zittern der Lippen
Schwitzen		Stottern
Muskuläre Anspannung		Daumenlutschen
Taubheitsgefühle		Vermeidung von Augenkontakt
Urinieren		Verkrampfte Muskulatur
Magenbeschwerden		...
Mundtrockenheit		
Erbrechen		
Kopfschmerzen		
Getrübte Sicht		
...		

Abbildung 2: Beispiele von Angstsymptomen (Essau, 2003)

Im Zusammenhang mit Angst kann ein Teufelskreis (Abbildung 3) entstehen. Die Bewertung einer Situation als bedrohlich oder unkontrollierbar führt zu einer Spirale der Angst, welche sich immer weiter verstärken kann (Margraf & Schneider, 1990). Die Angst führt schliesslich zu Vermeidungsverhalten. Indem die angstauslösende Situation vermieden wird, bleiben jedoch wichtige Bewältigungserfahrungen aus. Die Angst bleibt bestehen und kann dadurch chronisch werden.

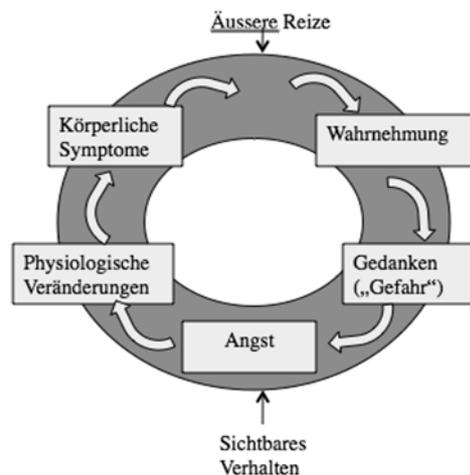


Abbildung 3: Das Teufelskreismodell der Angst (Margraf & Schneider, 1990).

Bei der Behandlung von Ängsten hat sich deshalb die gezielte Konfrontation mit der angstauslösenden Situation als erfolgreich erwiesen. Wer sich der Angst stellt und die Angst aushält, macht die Erfahrung, dass die Angst abnimmt und nicht, wie erwartet, ins Unendliche

steigt. Dies kann aus physiologischer Sicht mit dem Prinzip der Habituation (Abbildung 4) erklärt werden: Der Körper verfügt nur für begrenzte Zeit über Reserven, um den hochaktiven Zustand der Alarmreaktion aufrecht zu erhalten. Ebenso lange, wie für eine Flucht- oder Kampfreaktion notwendig wäre. Wenn der Mensch nicht flieht und nicht vermeidet, bleibt der Körper noch eine Weile in seiner Alarmbereitschaft, erschöpft sich nach einiger Zeit und ist dann nicht mehr in der Lage, Angstsymptome zu produzieren (Margraf & Schneider, 1990).

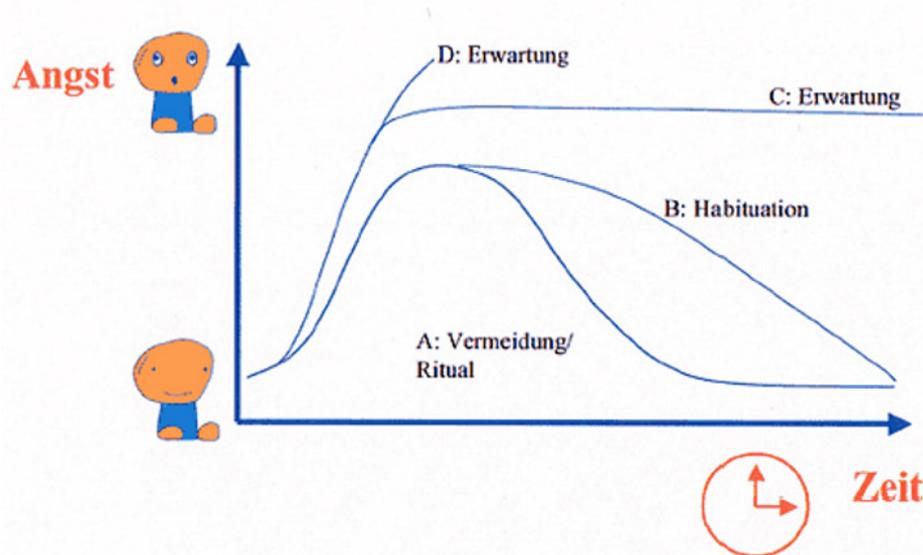


Abbildung 4: Habituationskurve der Angst (Blatter-Meunier & Schneider, 2011).

In Bezug auf den Schulabsentismus wird deutlich, weshalb gerade bei angstbedingtem Schulabsentismus eine rasche Rückkehr in die Schule und ein Aushalten der Angst anzustreben ist. Ein chronifizierter Verlauf kann so vermieden werden.

Nicht zu vergessen ist dabei, dass Ängste auch primär bei den Eltern festgestellt werden können. Bernstein und Borchardt (1996) erhoben bei 134 Familien mit schulverweigernden Kindern die elterliche psychische Belastung mittels SCL-90. Es stellte sich heraus, dass eine hohe Rate der Väter über Ängste und Depressionen berichten. Eine nachhaltige Veränderung des schulverweigernden Verhaltens kann also auch auf Erwachsenen- oder Familienebene erfolgen (Schweitzer & Ochs, 2003).

2.4.2 Schulabsentismus und Somatisierung

Einer der häufigsten Gründe für das Fernbleiben von der Schule sind körperliche Beschwerden. Ob eine körperliche Erkrankung vorliegt oder nicht, sollte medizinisch abgeklärt werden. Oft lässt sich jedoch keine organische Ursache finden. Problematisch wird es, wenn die körperlichen Symptome fortbestehen und aufgrund dieser über Wochen oder Monate die Schule nicht besucht wird. Aus einer Studie von Goblirsch und Kunert (2013) ging hervor, dass funktionelle Schmerzstörungen (Bauchschmerzen, Kopfschmerzen), Übelkeit und Schwindel die

häufigsten Beschwerden (ohne somatischen Befund) unter schulverweigernden Kindern und Jugendlichen sind. Die Körpersymptome sind oft Ausdruck einer komplexen Störung. Deshalb ist es angezeigt, auch bei somatisch begründetem Schulabsentismus den Blick zu öffnen und neben den biologischen Komponenten auch die psychologischen und die sozialen einzubeziehen. Dies bedeutet nicht, dass die Beschwerden nicht vorhanden sind, ihnen wird jedoch im Zusammenhang eine andere Bedeutung beigemessen und der Lösungsansatz beinhaltet entsprechend nicht ausschliesslich medizinische Massnahmen.

In diesem Zusammenhang erklärt sich, weshalb wiederholte und längerdauernde ärztliche Krankschreibungen zu hinterfragen sind und nach Möglichkeit vermieden werden sollten. Der Teufelskreis, welcher die körperlichen Symptome und den Schulabsentismus aufrechterhält, muss aktiv durchbrochen werden.

3 Ableitungen für die Praxis

3.1 Überlegungen und Unterlagen für die Schule

Aufgrund der Erkenntnisse, dass die Vernetzung aller Beteiligten und die genaue Analyse anhand der verschiedenen Perspektiven ausschlaggebend für den erfolgreichen Verlauf sind, war es uns ein Anliegen, die Schule als Partnerin weiter zu gewinnen und sie vermehrt für die Anfänge des Phänomens und die möglichen angezeigten Massnahmen zu sensibilisieren. Wir planten in der Folge zusammen mit dem Team der Erziehungsberatung Thun eine Veranstaltung für schulische Fachpersonen und definierten den Inhalt anhand theoretischer Erkenntnisse, struktureller Gegebenheiten und der Rückmeldungen der Schulleitungen.

3.1.1 Befragung der Schulleitungen

Um die Veranstaltung für die schulischen Fachpersonen möglichst alltagsbezogen und damit hilfreich gestalten zu können, wollten wir wissen, wie der Wissensstand einzuschätzen ist, wie stark die Schulen vom Phänomen Schulabsentismus betroffen sind und wie sie bisher damit umgegangen sind.

Zu diesem Zweck versendeten wir per Mail folgende Fragen an die Schulleitungen aus unserem Einzugsgebiet mit der Bitte, kurz und spontan eine Stellungnahme abzugeben:

- Kommt Schulabsentismus an Ihrer Schule oft vor?
- Welche Gründe für Schulabsentismus beobachten Sie?
- Welche Absenzenregelungen gelten in Ihrem Schulhaus?
- Gelten diese Regelungen für alle Klassen oder formulieren die Klassenlehrpersonen die Regeln selber?
- Welche Erfahrungen machen Sie mit diesen Regelungen?
- Welche Massnahmen ergreifen Sie bei hartnäckigem Schulabsentismus?
- Welche Antworten erhoffen Sie sich von der Veranstaltung im Herbst 2014 auf der Erziehungsberatung Thun?

Anhand dieser sieben Fragen erhofften wir uns, ein erstes ungefähres Bild über die Situation in den verschiedenen Schulen zu erhalten.

Mit einer ersten Mail und später einem kurzen Remindermail erhielten wir erfreulicherweise zahlreiche Antworten.

Zur Frage der **Häufigkeit** erhielten wir folgende Rückmeldungen:

Mehrheitlich beschrieben die Schulleitungen den Schulabsentismus als selten, jedoch als hartnäckig.

Anhand einiger Kommentare wurde sichtbar, dass das Phänomen Schulabsentismus zum Teil einzig mit unentschuldigtem Lektionen gleichgesetzt wird (entsprechend der offiziellen Definitionen).

Bezüglich der **Gründe** zeigte sich, wie erwartet, ein vielfältiges Bild:

Streit mit anderen Kindern, Mobbing, schwierige Familienverhältnisse, Trennungsangst, Wechsel in die Oberstufe, psychische Probleme, Überforderung, fehlende Tagesstruktur, Schulangst und „Zusatzferien“ (mit oder ohne Gesuch) wurden hier genannt.

Die **Absenzenregelung** wird nach Angaben der Schulleitungen in den Schulen sehr ernst genommen:

Laut Schulleitungen bestehen in allen von uns befragten Schulen klare, verbindliche Regeln gemäss Richtlinien des Kantons. Allgemeingültig scheint folgendes Vorgehen zu sein: Bei Abwesenheit/ Krankheit des Kindes müssen die Eltern ihr Kind vor Unterrichtsbeginn abmelden. Falls das Kind ohne Abmeldung der Schule fernbleibt, werden die Eltern telefonisch kontaktiert. Fehlt das Kind aufgrund medizinischer Gründe (v.a. im Sport), wird vermehrt ein Arztzeugnis verlangt. Weitere Massnahmen werden ergriffen, falls sich die Absenzen häufen.

Geltungsbereich: Die Absenzenregelung gilt in den von uns befragten Schulen für alle Klassen.

Die **Erfahrungen** mit der bestehenden Absenzenregelung sind positiv:

Dies funktioniere gut, ermögliche der Schule eine saubere Kontrolle, gebe Sicherheit und Klarheit. So wüssten die Eltern dank des klaren Vorgehens auch, dass die Kinder gut in der Schule angekommen seien. Einzig auf der Kindergartenstufe sei ein grösseres Unverständnis bei den Eltern spürbar, wenn beispielsweise Feriengesuche nicht bewilligt würden.

Bei **hartnäckigen Fällen** kommen folgende Massnahmen zur Anwendung:

Die Schulleitung führt Gespräche mit den Eltern, allenfalls unter Einbezug der heilpädagogischen Fachperson oder der Schulsozialarbeiterin/ dem Schulsozialarbeiter. Zu Anzeigen wegen unentschuldigter Absenzen kommt es selten bis nie. Die Familien werden primär von der Schule nach dem 4-Stufen-Modell (siehe Merkblatt Anhang B) beraten und begleitet, damit ein juristischer Schritt gar nicht erst nötig wird. Im Einzelfall wurde ein Kind auch schon durch die Lehrkraft zuhause abgeholt oder die Eltern von der Schulkommission vorgeladen.

Als Bussen werden bei hartnäckigem Verlauf Geldstrafen, Gefährdungsmeldungen oder Anzeigen wegen Fernbleiben des Unterrichts angedroht.

Als **Wünsche für die Veranstaltung** wurden folgende Punkte geäußert:

Die Schulleitungen sehen den Austausch mit anderen Schulen über Umgang und Erfahrungen im Vordergrund. Sie erhoffen sich zudem allgemeine Informationen zum Phänomen Schulabsentismus und „wertvolle“ Tipps zum Vorgehen. Ein Massnahmenkatalog wurde gewünscht, unter anderem mit Antworten auf die Fragen, wann die EB einbezogen werden soll und welche Hinweise zu möglichen Früherkennungszeichen existieren. Auch die Vermittlung der aktuellen gesetzlichen Situation wird als wichtig deklariert.

Aufgrund der Rückmeldungen erhielten wir den Eindruck, dass ein mögliches Schulabsentismusrisiko - trotz oftmals sichtbarer Bemühungen - wohl eher spät als solches erkannt und wenig spezifisch darauf reagiert wird. Einzelne Schulleiterinnen und Schulleiter scheinen sogar erst aktiv zu werden, wenn bereits massiv viel Unterricht verpasst worden ist. Wird dieser entschuldigt verpasst, dauert es deutlich länger bis die Schule aufmerksam und aktiv wird, als wenn unentschuldigte Lektionen bestehen.

Erschwerte Situationen werden überdurchschnittlich oft bei Übergängen (neue Schulstufe, neue Lehrkraft, Umzug, etc.) beobachtet. Hier drängt sich ein präventives Vorgehen bei Kindern mit auffälliger Schulbiografie auf.

Wir erstellten daraufhin ein Powerpoint-Dossier sowie ein Merkblatt zu Händen der Schulen, welche wir in unserer Veranstaltung vorstellten.

3.1.2 Weiterbildungsveranstaltung

Anhand einer **Powerpoint-Präsentation** (Anhang A) erläuterten wir Definitionen, Klassifikationen, statistische Hintergründe, individuelle, familiäre und schulische Faktoren zur Erklärung des Phänomens.

Die Veranstaltung enthielt neben dem theoretischen Überblick und den aus der Theorie abgeleiteten Handlungsprinzipien und Unterlagen auch Fallbeispiele aus verschiedenen Schulstufen und einen Diskussionsteil mit interdisziplinär zusammengestellten Arbeitsgruppen (Schulleitungen, Lehrkräfte, Speziallehrkräfte, Schulsozialarbeiterinnen und –arbeiter).

Fallbeispiel Unterstufe: Das Kind zeigte sich ängstlich und weinerlich beim Schulstart, die Familie reagierte überbehütend. Hier war dank kooperativer Eltern mittels Psychoedukation dem Problem schnell beizukommen.

Fallbeispiel Mittelstufe: Hier zeigte sich, wie vielschichtig solche Situationen ablaufen können und wie schwierig es ist, erfolgreich zu intervenieren, wenn die Fachstelle erst spät im Verlauf hinzugezogen wird. In dieser Situation war es zentral, die Interventionen mit allen Beteiligten zu koordinieren.

Fallbeispiel Oberstufe: Bei diesem Mädchen war eine Mobbing-situation als Auslöser erkannt worden. Die Eltern waren dem Kind - mangels eigener Ressourcen - keine Hilfe dabei, den Schritt in die Schule zu wagen. Hinzu kamen Suizidäusserungen des Mädchens. Es war nicht mehr möglich, eine niederschwellige Lösung zu finden. Die Situation verlangte nach einer stationären Unterbringung in einer psychiatrischen Klinik.

Im Verlauf der Veranstaltung stellte der Schulinspektor zudem die Perspektive und Rolle des Schulinspektorats bei Schulabsentismus vor. Er wies ebenfalls auf die wichtige Mischung von Verständnis und Vernetzung hin und machte deutlich, dass diese Situationen nicht zu unterschätzen seien. Die Schulpflicht muss durchgesetzt, das Recht auf Bildung sichergestellt werden. Massnahmen sind individuell und pragmatisch, zum Wohle des Kindes zu treffen.

Zum Schluss der Veranstaltung konnten Fragen gestellt oder Kritik geäussert werden und die zentralsten Punkte wurden nochmals zusammengefasst.

3.1.3 Merkblatt

Unser Ziel war es, auf prägnante Weise zentrale Informationen zum Thema zusammenzustellen, um der Schule eine rasche Orientierung zu ermöglichen und damit für rasches Handeln, aber auch für Prävention zu sorgen.

Ein übersichtliches **Merkblatt** (Anhang B) erschien uns sinnvoll, da den Lehrkräften oftmals die Zeit fehlt, um sich in kurzer Zeit grundlegend in verschiedene Themen zu vertiefen. Das Kernstück ist hier, neben einer sehr kurzen Zusammenfassung der Theorie, eine Auflistung der Risikofaktoren, welche den aktuelle Handlungsbedarf aufzeigen und eine Überblicksdarstellung, die innert Kürze die notwendigen Schritte des Vorgehens aufzeigt. Hier gibt es einen „grünen“ Weg, welcher mit kooperativen Eltern besritten werden kann, einen „grauen“ Weg für wenig kooperative Eltern oder dann den „roten“ Weg, welcher als ultima ratio zu sehen ist und juristische Schritte enthält.

Es war uns zudem besonders wichtig, Klarheit darüber zu geben, wann der Einbezug der Fachstelle sinnvoll oder sogar zwingend ist.

3.2 Überlegungen und Unterlagen für die Erziehungsberatung

Wie ist auf den kantonalen Erziehungsberatungsstellen mit dem Schulabsentismus also sinnvollerweise umzugehen? Wir suchten den Abgleich aus unseren Erkenntnissen aus Theorie und Praxis mit den Rückmeldungen der Kinder- und Jugendpsychologinnen der verschiedenen regionalen Stellen.

3.2.3 Fallvignetten

Um uns einen Überblick über die Vorgehensweisen der verschiedenen kantonalen Erziehungsberatungsstellen bei Schulabsentismusfällen zu verschaffen, erhoben wir Fallvignetten mit Angaben zu Personalien, Anmeldegrund, Erklärungswissen/ Beurteilungswissen, Interventionen, Vernetzungspartnern, Fallstricken und Verlauf. Das Raster enthielt sowohl Rubriken zum Ankreuzen als auch offene Fragen. Die Fallvignetten versandten wir per Mail an sämtliche Kinder- und Jugendpsychologinnen und -psychologen der Erziehungsberatungsstellen des Kantons Bern. Insgesamt wurden 30 Fallvignetten retourniert. Ziel war nicht eine quantitative Auswertung, sondern ein qualitativer Abgleich zwischen Theorie und Praxis, um einen im Alltag hilfreichen Explorationsleitfaden und übersichtliche Materialien zur Erarbeitung eines gemeinsamen Störungsmodells sowie entsprechende Interventionsmöglichkeiten zusammenzustellen.

Die wichtigsten Erkenntnisse sind im Folgenden zusammengefasst:

Betreffend **Schulstufe** zeigte sich, dass die Hälfte der erfassten Schulabsentismusfälle aus der Oberstufe stammte, wobei eine Häufung im Realschulniveau zu beobachten war.

Die **Anmeldungen** erfolgten grösstenteils durch die Eltern, in einzelnen Fällen durch die Schule oder den Kinderarzt.

Der Beginn des Schulabsentismus zum **Zeitpunkt der Anmeldung** betrug in einem grossen Teil der Fälle ein bis zwei Wochen oder mehr, was verdeutlicht, dass die Fälle oft spät gemeldet wurden. In einem Grossteil der Fälle zeigten sich bereits früher ähnliche Muster. Häufig wurden vorangehende Absenzen beobachtet.

Bereits involviert waren neben der Klassenlehrperson oft die Kinderärzte, vereinzelt Speziallehrkräfte, Schulsozialarbeiter und die Schulleitung, wobei bisherige Lösungsversuche vor der Anmeldung auf der Erziehungsberatung meist schulintern unternommen wurden, also ohne Vernetzung mit anderen Fachpersonen.

Bei den Kindern und Jugendlichen zeigten sich als **Gründe** gehäuft Leistungsängste, soziale Ängste und Trennungsängste, jedoch auch Antriebsminderung und depressive Tendenzen sowie auffallend viele somatische Reaktionen. Dissoziales Verhalten kam selten vor; die klassischen Schulschwänzer waren in unserer Erhebung kaum vertreten. Weiter interessant ist die Tatsache, dass die meisten Betroffenen objektiv eingeschätzt, nicht aufgrund intellektueller Überforderung oder Unterforderung die Schule fehlten.

Seitens Schule wurden Übergänge, Mobbing-situationen und hohe Leistungsanforderungen als häufige Gründe für das Fernbleiben von der Schule angegeben.

Bei den Eltern wurden häufig erzieherische Überforderung und dysfunktionale Erziehungsmuster (Schonhaltung, Verstärkungsprozesse, fehlende Strukturen und Grenzen) festgestellt. Weiter zeigte sich, dass bei einem Grossteil der Betroffenen familiäre Belastungen (Paarkonflikte, Trennung, psychisch kranker Elternteil) die Lage erschwerten. Ungefähr bei der Hälfte war die Compliance der Eltern für den Schulbesuch gegeben. Bei den anderen war zwar ein grosser Leidensdruck spürbar, die Bereitschaft zu kooperieren und den Schulbesuch durchzusetzen, jedoch nur bedingt vorhanden.

Bezüglich **Interventionen** zeigte sich, dass neben vielen Gesprächen oftmals verschiedene diagnostische Verfahren (Leistungsdiagnostik, Fragebogen) bei den Kindern und Jugendlichen durchgeführt wurden zur erweiterten Einschätzung der Situation. Weiter war die Angstexposition (bis hin zur Begleitung in die Klasse durch die psychologische Fachperson) eine häufig eingesetzte Massnahme. Als ebenso wichtig erwies sich die Strukturierung des Tagesrhythmus während der Schulabwesenheit. Das Training sozialer Kompetenzen und der Aufbau sozialer Aktivitäten wurden ebenfalls in einzelnen Fällen angeregt.

Mit den Eltern waren das Erarbeiten einer gemeinsamen Problemdefinition, die nötige Psychoedukation und grundlegende Erziehungsberatung die häufigsten umgesetzten Massnahmen. Zentral dabei erwies sich die Haltung, den Teufelskreis der Angst und die damit verbundenen Vermeidungsmuster zu durchbrechen und den Schulbesuch bald durchzusetzen. Die Eltern sollen motiviert und unterstützt werden, ihrem Kind/ Jugendlichen etwas zuzumuten. Die Kooperation der Eltern war insgesamt einer der wichtigsten Erfolgsfaktoren.

Betreffend **Beschulung** wurde oft nach passenden Alternativen gesucht (Parallelklassenversetzungen, Schulwechsel) oder eine adäquate Unterstützung (Spezialunterricht) in die Wege geleitet. Dies geschah möglicherweise mangels Alternativen, zumal sich bei der Beurteilung nicht das Bild von überwiegend schulisch überforderten Schulabsentistinnen und -absentisten zeigte. Der Schule scheint insgesamt eine unterstützende Rolle zuzukommen, eine gute Zusammenarbeit mit den schulischen Fachpersonen wurde von allen Beteiligten als sehr hilfreich empfunden.

Im Weiteren ging aus der Erhebung hervor, dass bei Schulabsentismus meist ein grosses **Netzwerk** von Fachpersonen involviert ist und der Zusammenarbeit mit Vernetzungspartnern eine zentrale Bedeutung zukommt. Neben der Klassenlehrperson war in einem Grossteil der Fälle die Schulleitung beteiligt, vereinzelt auch das Schulinspektorat, sowie Kinderärzte und Hausärzte (aufgrund der somatischen Komponente) und der Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienst. Schulseitig unterstützten häufig Speziallehrkräfte und Schulsozialarbeiterinnen und -arbeiter die Interventionen. In einzelnen Fällen waren Behörden (Sozialdienst, Beistände, KESB) beteiligt. Sozialpädagogische Familienbegleitung, Institutionen und Pflegefamilien wurden bei Bedarf ebenfalls als Vernetzungspartner beigezogen.

Betreffend der **Wiedereingliederung** zeigte sich, dass es oft lange dauerte, bis der Schulbesuch fortgesetzt wurde. Ungefähr bei einem Drittel der erhobenen Fälle blieben die Betroffenen länger als zwei Monate der Schule fern. Die lange Dauer stellte einen enormen Stressfaktor für alle Beteiligten dar. Erfreulicherweise gelang bei allen erfassten Fällen der Schulbesuch im Endeffekt wieder. In der Mehrheit der Fälle ging das Kind in die ehemalige Klasse zurück. War ein Klassenwechsel nötig, kam es mehrheitlich zu einem Wechsel in eine andere Regelschule oder zu einer Platzierung in einer Institution, vereinzelt zu Sonderschullösungen oder Klinikeinweisungen. Parallelklassenversetzungen wurden selten gemacht.

Über die Hälfte der Fälle wurden nach dem Wiedereinstieg durch die Erziehungsberatung in die Schule nachbetreut. Der **Nachbetreuung** kommt aufgrund der oft nötigen längerfristigen Angstbehandlung sowie als präventive Massnahme vor einem erneuten Fernbleiben von der Schule eine zentrale Bedeutung zu.

Der **Aufwand** für die Psychologinnen und Psychologen war sehr unterschiedlich hoch. Dies variierte von wenigen Telefonaten bis zu zahlreichen Stunden, welche für Gespräche mit etlichen Beteiligten einzeln und in grossen Runden eingesetzt wurden.

3.2.4 Explorationsleitfaden

Auf der Basis der erarbeiteten Fallvignettenstruktur erstellten wir in der Folge einen Explorationsleitfaden (Anhang C), welcher das Erstgespräch, respektive das Anamnesegespräch zur spezifischen Einschätzung der Situation vereinfachen soll. Er zeigt auf, welche Themen zentral sind und beim Erheben und Analysieren der Situation keinesfalls vergessen werden dürfen. Hervorzuheben sind hier die Kenntnisse über die Vernetzungspartner und bisherigen Lösungsversuche, sowie die verschiedenen Perspektiven und Reaktionen (Schule, Familie, Kind).

3.2.5 Diagnostischer Entscheidungsbaum

Ergänzt wird der Explorationsleitfaden durch den diagnostischen Entscheidungsbaum nach ICD-10 (Anhang D). Dieser ermöglicht eine entsprechende psychiatrische Diagnose beim Auftreten spezifischer Symptome (siehe auch 2.3.4).

3.2.6 Störungs- und Interventionsmodell

Nach der Einschätzung der Situation erfolgt das Bestimmen von hilfreichen Massnahmen. Dabei hilft das Störungsmodell von Walter und Döpfner (2009), welches den möglichen Ursachen bei Schulabsentismus die passenden Massnahmen auf transparente Art und Weise gegenüberstellt.

Ergänzt wurde das Modell von den Autorinnen dieses Praxisforschungsberichts mit einer Liste konkreter psychologischer Arbeitsmaterialien wie Manuals und Bilderbücher, sowie Grundlagenliteratur (Anhang E). Da die auslösenden und aufrechterhaltenden Faktoren bei Schulabsentismus sehr breit gefächert sind und etliche psychologische Phänomene hineinspielen können, wurde eine themenabdeckende Literaturliste nicht in Betracht gezogen. Das psychologische Grundlagenwissen, wie zum Beispiel das Wissen über Diagnostikinstrumente, wird dazu vorausgesetzt.

Mit Hilfe des ausgefüllten Explorationsleitfadens, dem Einbezug des diagnostischen Entscheidungsbaumes und des Störungsmodells sollte es somit möglich sein, hilfreiche und erfolgsversprechende Massnahmen zu bestimmen.

Das Vorgehen ist einzelfallorientiert und multimodal zu sehen. Das heisst, dass die Problematik auf verschiedenen Ebenen und auf verschiedene Arten angegangen wird. Beispielsweise können eine Klassenversetzung, Erziehungsberatung der Eltern und ein Angsttraining für das Kind also durchaus parallel stattfinden.

Die Herausforderung für die Fachpersonen ist hier, die kontextuellen Veränderungen so zu begleiten, dass sie vom schulverweigernden Schüler oder der schulverweigernden Schülerin und der Familie nicht als Kränkung, sondern als Chance für einen Neuanfang empfunden werden (Schweitzer & Ochs, 2003).

Gemeinsam zu einer Definition bezüglich der Situation und den entsprechenden Massnahmen zu gelangen, ist für das Gelingen zentral. Sind sich nur Teilgruppen einig oder werden sogar Massnahmen entgegen der Meinung einer zentralen Person getroffen, wird es kaum möglich sein, für das Kind eine verbesserte Situation zu erreichen. Alle Entscheidungsträgerinnen und -träger sind also idealerweise in die Erarbeitung des Störungsmodelles mit einzu beziehen.

4 Diskussion

Der Schulabsentismus ist zusammenfassend gesehen, ein oberflächliches Symptom. Schulabsentismus weist immer auf tiefer liegende Schwierigkeiten hin. Das von einem professionellen System mitgetragene und aufeinander abgestimmte stufenweise Vorgehen schafft Klarheit und Sicherheit für alle Beteiligten. Die Verantwortlichkeiten müssen dabei geklärt sein. Dieser Prozess braucht eine koordinierende Fachstelle.

Psychologische, pädagogische und schulpolitische Faktoren sind hier zu beachten. Der alleinige Fokus auf das Kind ist in den meisten Situationen nicht ausreichend.

Bei einem kritischen Verlauf mit wenig kooperativen Beteiligten ist auch immer frühzeitig an den Einbezug des Schulinspektorates zu denken.

Wichtig ist die klare Haltung der Erwachsenen zur Einhaltung der Schulpflicht und auch des Schulrechts. Juristisch liegt die Verantwortung bei den Eltern, die Mitarbeit der Schule ist aber für das Gelingen des Schulbesuches zentral.

Ein heikler Punkt ist diesbezüglich, dass Schülerinnen und Schüler mit Schulabsentismusrisiko für die Lehrkräfte oft eine Belastung im Schulalltag darstellen. Das Fernbleiben kann deshalb als Entlastung wahrgenommen werden. Die Lehrkraft muss hier also für die Bedeutung der Problematik bewusst sensibilisiert und mit den nötigen Ressourcen ausgerüstet sein, damit sie sich mit ausreichender Vehemenz und Effizienz für den Schulbesuch der entsprechenden Schülerinnen und Schüler einsetzen will und kann.

Ebenfalls zentral ist das Erreichen einer gemeinsamen Problemdefinition mit allen Beteiligten, also eine genaue Analyse der auslösenden und aufrechterhaltenden Faktoren, welche einerseits verständnisfördernd und andererseits auch notwendig für die richtige Wahl der Interventionen ist. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit einer gemeinsamen Haltung trägt entscheidend zum Erfolg bei.

Von ignorierend, über schonend bis fordernd können ganz verschiedenen Haltungen auf familiärer wie schulischer Seite auftreten. Für die fallführende Fachstelle ist hier die grosse Herausforderung, trotz dieser unterschiedlichen Perspektiven zu einem gemeinsamen Verständnis und einer kooperativen Haltung zu gelangen. Neben dem zum Teil zu passiven Verhalten seitens Schule, stellt auch der familiäre Widerstand oft eine Schwierigkeit in diesem Prozess dar. Wird der Unterrichtsbesuch - bei anfänglich noch nicht massiv vielen Absenzen - von der Schule mit Vehemenz verlangt, fehlt den Eltern oft noch das Verständnis für das möglicherweise langfristige Schulabsentismusrisiko und den dadurch begründeten Eingriff ins Familienleben. Die Fachstelle kann hier beim Vermitteln helfen und anhand von Psychoedukation für mehr Verständnis sorgen.

Die Fachstellen sind auf ein möglichst frühzeitiges Anmelden seitens Schule und Familie angewiesen. Es gilt hinzuschauen, zu erkennen und zu handeln. Das Einschreiten in der Anfangsphase verhindert möglicherweise die Chronifizierung.

Wichtig zu wissen ist hier: Den Anfang machen oft noch nicht massive Absenzen, sondern mehr das Unwohlsein des Kindes. Auch die Lehrkräfte sind in dieser Phase oft noch eher unsicher, wie weit sie die Kinder und ihre Eltern zum Schulbesuch drängen sollen. Es stellen sich Fragen mit diffusen Antworten: Vielleicht hat das Kind wirklich Schmerzen? Wie ist mit den Ängsten umzugehen? Vielleicht kann der Schulbesuch dem Kind wirklich nicht zugemutet werden?

Trotz den offiziellen Definitionen, welche Schulabsentismus jederzeit mit unentschuldigtem Fehlen gleichsetzen, möchten wir betonen, dass wir es als wichtig erachten, dass die Schule auch bei vielen *entschuldigten* Lektionen den Kontakt mit der Familie aufnimmt und den Ursachen nachgeht.

Oft verlangen die Schulleitungen heute sogar Arzteugnisse von den Eltern. Dies ist in Situationen mit komplexeren Hintergründen jedoch kontraproduktiv. Hier ist zuvor immer das Gespräch zu suchen.

Allgemein kommt den Schulleitungen eine wichtige Rolle zu. Ihr Einbezug scheint uns unverzichtbar. Sie können beraten, Unterstützungsressourcen sprechen und die Kommunikation mit wenig kooperativen Eltern zur Entlastung begleiten oder übernehmen und den Verlauf überwachen. Für die Prävention sind unter anderem die Haltekraft der Schule und ein klares und umgesetztes Absenzensystem wichtig, welche massgeblich durch die Schulleitungen geprägt werden.

Für die Lehrkräfte ist Schulabsentismus ein Thema in einer Reihe von unzähligen zu beachtenden Themen. Oft bestehen somit seitens der Lehrkräfte nur begrenzt zeitliche Ressourcen, um die nötigen Schritte rasch und mit der nötigen Vehemenz einzuleiten.

Das Thema Schulabsentismus wird zudem nicht selten als „privates Problem“ gesehen und erhält dadurch oft nicht die Priorität, welche angemessen wäre.

Die Lehrkräfte, welche an unserer Weiterbildung teilgenommen haben, waren offenbar bereits für die Thematik sensibilisiert, um das Weiterbildungsangebot überhaupt als wichtig wahrnehmen zu können. Im Vergleich zu anderen von uns dozierten Themen, blieben die Anmeldezahlen bei dieser Veranstaltung relativ tief. Es wird daher wichtig bleiben, die Gefahren des Schulabsentismus bei Gesprächen mit Schulleitungen und Schulkollegien wiederholt zu thematisieren und auf unsere Unterlagen auf der Homepage der Kantonalen Er-

ziehungsberatung Thun ([Link Schulabsentismus](#)) hinzuweisen, um auch diejenigen Lehrkräfte zu erreichen, welche sich bisher nicht aktiv um das Thema bemühten.

Durch das komplexe Zusammenspiel von persönlichen, familiären und schulischen Faktoren ist es verständlich, dass es oft Zeit braucht, bevor ein Kind schlussendlich auf der Fachstelle angemeldet wird.

Umso wichtiger ist deshalb ein rasches und fachgerechtes Einsteigen der Fachpersonen ab Anmeldezeitpunkt, um möglichst schnell zu entlastenden Massnahmen zu gelangen und um den Angst- und Vermeidungskreislauf nicht verfestigen zu lassen.

Eine therapeutische Begleitung ist neben dem schnellen Handeln ebenfalls empfehlenswert, um die eingeschliffenen Verhaltensmuster nachhaltig verändern zu können.

Das Kind und sein Umfeld sollten mit der bereitgestellten Unterstützung zumindest für den nächsten schulischen Übergang, die nächste familiäre Krise oder das nächste Leistungstief vorbereitet sein.

Wurde der Teufelskreis bereits zuvor erfolgreich durchbrochen, steigert dies im erneuten Krisenfall die Zuversicht und kann durch die abgewendete Hilflosigkeit seitens der Betroffenen zu deutlich verbessertem Wohlbefinden verhelfen.

Abschliessend halten wir fest, dass das Phänomen Schulabsentismus nicht zu unterschätzen ist und hoffen, mit der vorliegenden Arbeit einen Beitrag zu Gunsten des Kindeswohls zu leisten.

5 Literatur

- Bernstein, G. A. & Borchardt, C. M. (1996). School refusal: family constellation and family functioning. *Journal of Anxiety Disorders*, 10, 1-19.
- Blatter-Meunier, J. & Schneider, S. (2011). Trennungsangstprogramm für Familien (TAFF) : ein störungsspezifisches, kognitiv-behaviorales Therapieprogramm für Kinder mit Trennungsangst. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 60, 684-690.
- Carr, A (1999). *The handbook of child and adolescent psychology. A contextual approach*. London, Routledge.
- Dilling, H., Mombour, W. & Schmidt, M. H. (2014). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen. Klinisch-diagnostische Leitlinien*. Bern: Huber.
- Egger, H., Costello, E. & Angold, A. (2003). School refusal and psychiatric disorders: a community study. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 42, 797-807.
- Essau, C. A. (2003). *Angst bei Kindern und Jugendlichen*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Goblirsch, M. & Kunert, D. (2013). Schulabsentismus und psychosomatische Störungen. *Kinderärztliche Praxis*, 84, 160-164.
- Margraf, J. & Schneider, S. (1990). *Panik. Angstanfälle und ihre Behandlung*. Berlin: Springer.
- Schandry, R. (2006). Stress. In Schandry, R. (Hrsg.), *Biologische Psychologie* (S. 333-346). Weinheim: Beltz.
- Schweitzer, J. & Ochs, M. (2003). Systemische Familientherapie bei schulverweigerndem Verhalten. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 52(6), 440-455.
- Stamm, M. (2007). *Schulabsentismus in der Schweiz: Ein Phänomen und seine Folgen*. Freiburg, Pädagogisches Institut. Online verfügbar unter <http://edudoc.ch/record/27455/files/zu06052.pdf> (Stand 26.04.2015).
- Stamm, M. (2008). *Die Psychologie des Schulschwänzens. Rat für Eltern, Lehrer und Bildungspolitiker*. Bern, Huber.
- Walitza, S., Siebke, M., Della Casa, A. & Schneller, L. (2013). Schulverweigerung und Schulabbruch: Eine Standortbestimmung unter Berücksichtigung von Perspektiven aus der Schweiz. *Praxis für Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 62, 550-569.
- Walter, D. & Döpfner, M. (2009). Schulabsentismus bei Kindern und Jugendlichen – Konzept und Behandlungsformen. *Verhaltenstherapie*, 19, 153-160.
- Link Schulabsentismus auf der Homepage der Erziehungsberatungsstelle Thun: <http://www.erz.be.ch/erz/de/index/erziehungsberatung/erziehungsberatung/regionalstellen/thun/downloads.html> (Stand 10.06.2016).

6 Anhang

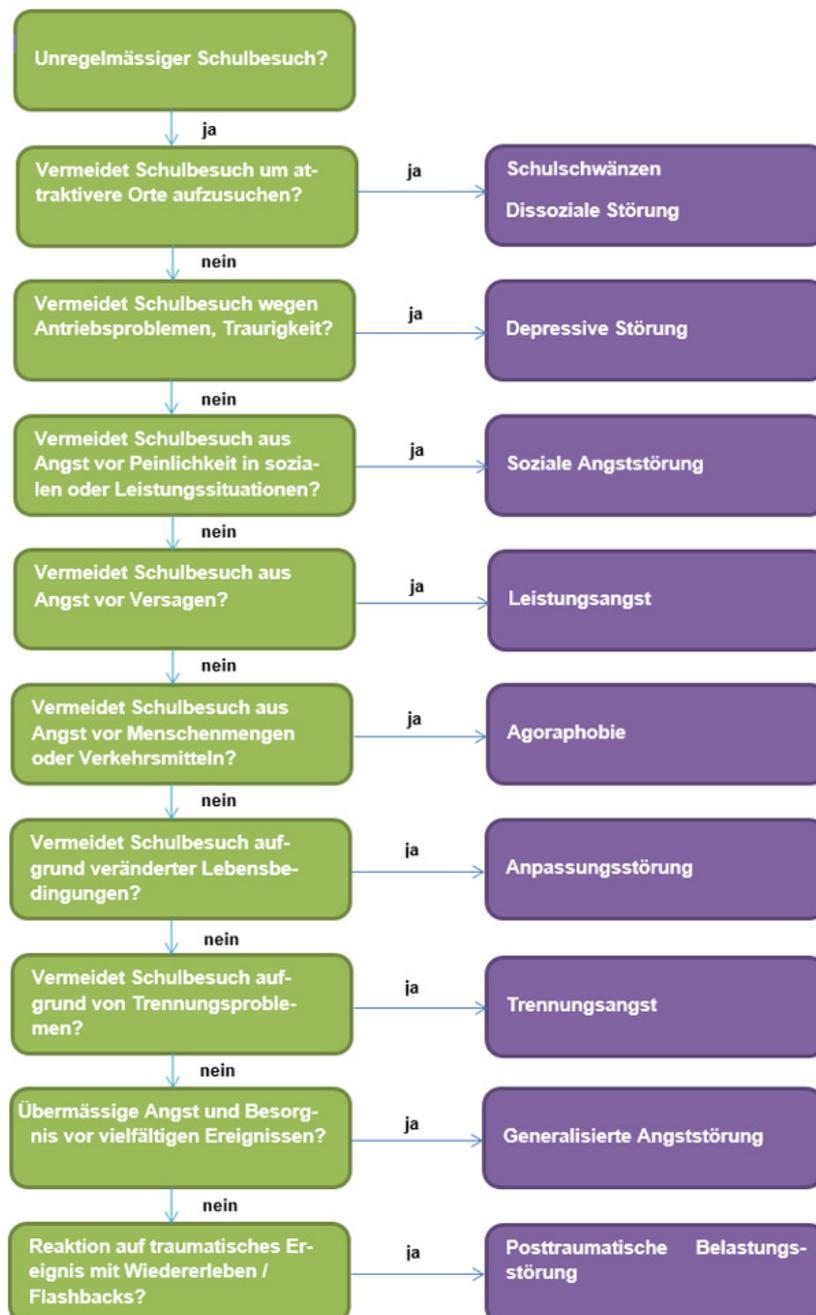
A: Merkblatt für Lehrpersonen:

www.erez.be.ch/erez/de/index/erziehungsberatung/erziehungsberatung/praxisforschung/projekte.html

B: Explorationsleitfaden

www.erez.be.ch/erez/de/index/erziehungsberatung/erziehungsberatung/praxisforschung/projekte.html

C: Diagnostischer Entscheidungsbaum



nach ICD-10, 2014

D: Störungs- und Interventionsmodell

Situation		Massnahmen (durch Schule, EB oder Schulinspektorat umzusetzen)
Schulische Überforderung/ ungünstige schulische Bedingungen?	⇒	Einleiten einer adäquaten Beschulung
Ungünstige Erziehungsbedingungen/ Überforderung der Eltern?	⇒	Elternteraining/ Familienbegleitung
Verstärkung von schulbezogenem Flucht-/ Vermeidungsverhalten?	⇒	Kontingenzmanagement: Verminderung von Überbehütung/ Verstärkung von Bewältigung
Antriebsminderung/ depressive Stimmung/ verschobener Schlaf-Wach-Rhythmus?	⇒	Aktivierung/ Normalisierung des Schlaf-Wach-Rhythmus
Dysfunktionale Grundannahmen/ verzerrte soziale Wahrnehmung?	⇒	Korrektur verzerrter Kognitionen/ sozialer Wahrnehmungsprozesse
Ausgeprägte situative objekt-/ schulbezogene Ängste?	⇒	Graduierte Exposition in vivo

Mangel an sozialen Fertigkeiten (z.B. Konfliktlösung in der Schule)?	⇒	Training sozialer Fertigkeiten
Soziale Isolation/ Aktivitäten mit geringem sozialen Bezug?	⇒	Integration in den Gleichaltrigenbereich, Aufbau sozialer Aktivitäten
Störungen im Arbeits- und Leistungsverhalten einschliesslich Teilleistungsstörungen?	⇒	Verbesserung der Lernorganisation/ Reduktion von Wissensdefiziten
		nach Walter & Döpfner (2009)

Einige Beispiele spezifischer Manuale, Bilderbücher, CDs und der Grundlagenliteratur zu den beschriebenen Massnahmen aus dem Modell von Walter & Döpfner:

Ahrens-Eipper, S. & Leplow, B. (2004): *Mutig werden mit Till Tiger*. Göttingen: Hogrefe.

Bauer, C. & Hegemann, T. (2013). *Ich schaff's! – Cool ans Ziel. Das lösungsorientierte Programm für die Arbeit mit Jugendlichen*. Heidelberg: Carl-Auer.

Boie, K. (2012). *Kirsten Boie erzählt vom Angsthaben*. Hamburg: Oetinger Verlag.

Borg-Laufs, M. (1999): *Verhaltenstherapie mit Kindern und Jugendlichen Band 1: Grundlagen*. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie.

Borg-Laufs, M. (2001): *Verhaltenstherapie mit Kindern und Jugendlichen Band 2: Grundlagen*. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie.

Borg-Laufs, M. & Hungerige, H. (2005): *Selbstmanagementstraining mit Kindern: Ein Praxishandbuch*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Fricke, L. & Lehmkuhl, G. (2006): *Schlafstörungen im Kindes- und Jugendalter*. Göttingen: Hogrefe.

Fricke, L. & Lehmkuhl, G. (2006): *Entspannungsübungen bei Schlafstörungen im Kindes- und Jugendalter*. Göttingen: Hogrefe. (CD)

Furman, B. (2005). *Ich schaff's!* Heidelberg: Carl-Auer.

Klein-Hessling, J. & Lohaus, A. (2003): *Bleib locker!* Göttingen Hogrefe. (CD)

Lauth, G. W. & Heubeck, B. (2006). *Kompetenztraining für Eltern sozial auffälliger Kinder (KES)*. Göttingen: Hogrefe Verlag.

Petermann, F. & Petermann, U. (2003). *Training mit sozial unsicheren Kindern*. Weinheim: Beltz.

Schneider, S. (2004): *Angststörungen bei Kindern und Jugendlichen*. Berlin: Springer.

Schneider, S. & Borer, S. (2006). *Nur keine Panik! Was Kids über Angst wissen sollten*. Basel: Karger.